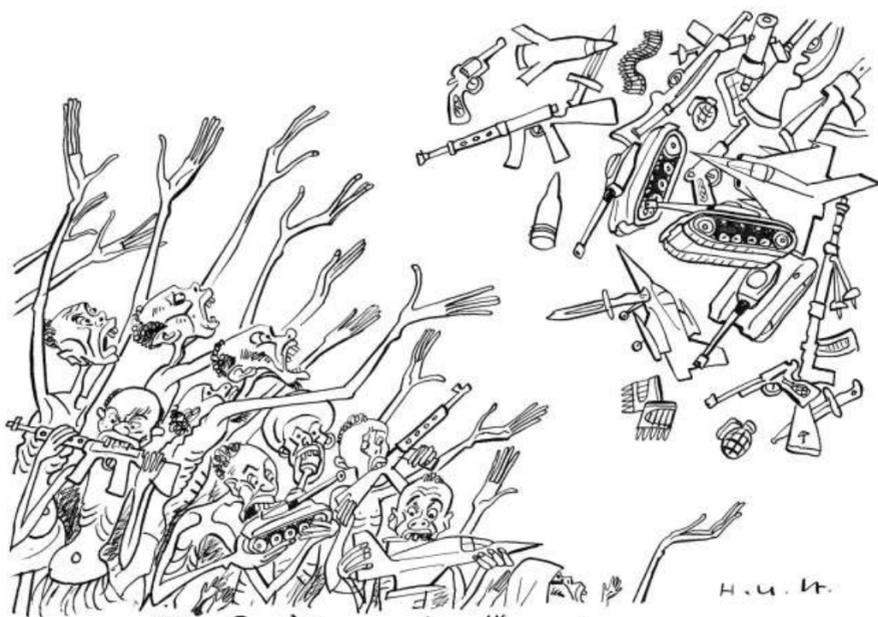




„Ho-Ho-Ho Chi Minh!“



Beim chinesischen Wunderdokter



Die Speisung der Ärmsten



Schlanker dank New Public Management

BILDER HANS U. STEGER / ETH, ARCHIV FÜR ZEITGESCHICHTE

Der unerbittliche Strich

Eine Annäherung an den grossen Schweizer Karikaturisten H. U. Steger, der 93-jährig verstorben ist

MARC TRIBELHORN

Über ein halbes Jahrhundert lang knüpft er sich die Mächtigen vor, die grossen Tiere in ihren Anzügen und Uniformen, mit ihren Schwächen, Eitelkeiten und Lächerlichkeiten. Persönlichkeiten und politische Prozesse erfasst er präzise, durchschaut sie, pointiert sie. Subtil, bisbig und doch humorvoll packt er sie in seine Bilderwelten, die er mit dem Kürzel «H. U. St.» signiert: Es sind eine Art gezeichnete Leitartikel, die während und in den Jahren nach der Zeit des Kalten Krieges im «Nebelspalter», in der «Weltwoche», in der «Zürcher Woche» sowie im «Tages-Anzeiger» erscheinen. Sie sind Zeitgeschichte, verdichtet in krakeligen Linien.

Seine grosse Berufung hätte Hans Ulrich Steger, der letztes Wochenende verstorben ist, indes beinahe verfehlt. 1923 als Sohn eines Architekten geboren und in Küsnacht aufgewachsen, träumt er als Kind von einem Leben als Vagabund, besucht dann die Kunstgewerbeschule in Zürich und lässt sich zum Grafiker ausbilden. Arbeit findet er aber nicht: Es tobt der Zweite Weltkrieg, und auf den Jungpund Steger warten keine Aufträge. Zu gerne hätte er Schriften entworfen und Plakate gestaltet. Stattdessen schlägt er sich mit Gelegenheitsarbeiten durch, wird immer wieder zum Aktivdienst gerufen – eine wenig erbauliche, eine «magere» Zeit, wie er später sagt. Nachts zeichnet er Karikaturen, eine Leidenschaft aus

der Schulzeit, als er Lehrer aufs Lösblatt und die Porträts von Stalin, Mussolini oder Haile Selassie aufs Geografieheft kritzelte. Gelingt ihm ein Entwurf, schickt er ihn Carl Böckli, dem legendären «Nebelspalter»-Redaktor, und erhofft sich einen Zusatzverdienst.

«Bis der Grind endlich sitzt»

So fügt sich schliesslich das eine zum anderen: Bald werden seine Karikaturen gedruckt und erzeugen Echo. Bald werden auch andere auf den Hochbegabten aufmerksam. Die «Weltwoche» verpflichtet ihn 1945 mit dem Auftrag, Zeichnungen für die Frontseite zu liefern. Das bedeutet neben einem regelmässigen Einkommen vor allem viel Druck: Regt sich die Weltpolitik nicht, ist Steger aufgeschmissen. «Ohne Ereignis keine Idee, ohne Idee keine Karikatur», ist seine Gleichung.

Und so zeichnet er, was die zerrüttete Weltgeschichte hergibt. Die Geopolitik Stalins, die Truman-Doktrin, Maos Griff nach der Macht in China, der Volksaufstand in Ungarn, das Wirtschaftswunder in Westeuropa, die Stellvertreterkriege in Afrika, im Orient oder in Kuba. Mosadegh, McCarthy oder Mitterrand. Rasch entwickelt er einen ganz eigenen Strich: detailreiche und doch genaue Karikaturen, die er mit einem Sprachwitz kombiniert, wie er ihn von den französischen Meistern des «Canard enchaîné» schätzt. Angriffig sind die Zeichnungen des sonst so scheuen Eigenbröt-

lers Steger. Dem Zufall überlässt er nichts. Die Legenden schreibt er direkt ins Bild, damit ja kein Redaktor auf die Idee kommt, daran etwas zu ändern. Seine Entwürfe überarbeitet er so lange, «bis der Grind endlich sitzt».

Das ist in einer Zeit, in der man Porträts von Prominenten nicht einfach über Google findet, ein schwieriges Unterfangen. Steger, der es zeitlebens vermeidet, ein Büro auf einer Redaktion zu beziehen, legt sich ein eigenes Archiv an. Zehntausende von Fotos von Politikern, Wissenschaftlern und Generälen, Fahrzeugen, Tieren oder Trachten sammelt er. Nicht jeder Kopf fliesst ihm leicht aus dem Stift. Der «Schweizer Illustrierten» gesteht er einmal: «Mit dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower etwa hatte ich seinerzeit furchtbar Mühe, die Quadratschädel der russischen Spitzenfunktionäre hingegen lagen mir.»

Das stets wiederkehrende Sowjet-Bashing, das die Redaktion von ihm erwartet, langweilt ihn aber zusehends. Als die «Weltwoche» politisch nach rechts rückt, zieht der Nonkonformist Steger weiter, 1961 zur «Zürcher Woche» und 1967 schliesslich zum «Tages-Anzeiger», für den er bis 1997 zeichnet. Obwohl eindeutig links der Mitte positioniert, versteht er sich als Freigeist, der sich nicht vereinnahmen lassen will. Zu den politischen Parteien bleibt er auf Distanz. Sympathien hegt er indes für politische Querdenker wie Gottlieb Duttweiler, den Gründer der Migros und des Landesrings, oder den Franzo-

sen Pierre Mendès France. Später gerät er ins Visier des Staatsschutzes: Militärische Karikaturen und ein Leserbrief bringen ihm eine Fische ein («hat sich nach links entwickelt»). Auch der «Subversivenjäger» Ernst Cincera legt in jener bleiern Zeit des Kalten Kriegs eine Akte über ihn an.

Generell sind die 1960er Jahre für Steger eine Zeit der Neuorientierung. Er heiratet, wird Vater dreier Kinder, nimmt eine Stelle als Zeichenlehrer an der Berufsschule an, die ihm endlich finanzielle Sicherheit bringt, kauft im Bauerdorf Maschwanden ein Haus, das er komplett renoviert. Künstlerisch begibt er sich auf neue Pfade, entwirft Spielzeug, modelliert Skulpturen aus gesammeltem Gerümpel und schreibt Kinderbücher. «Die Reise nach Tripiti» und «Wenn Kubaki kommt» erscheinen in Dutzenden von Auflagen und begeistern Generationen von Kindern und Eltern im In- und Ausland.

«King-Fu» und «Obrist Blocker»

Berühmt-berüchtigt bleibt H. U. Steger vor allem für seine Zeichnungen in Zeitschriften und Zeitungen. Die Schweizer Politik reagiert besonders empfindlich, wenn er ihr den Spiegel vorhält. «In der Innenpolitik kann man den Leuten auf die Füsse treten und sich in Kämpfe einmischen. Aussenpolitisches ist risikolos», konstatiert Steger. Ohnehin findet er, Karikaturen gelängen ihm am besten, wenn er sich über etwas aufrege.

Unerbittlich nimmt er denn auch die Bundespolitik aufs Korn: Kurt Furgler mutiert zum Superhelden namens «King-Fu», Adolf Ogi und Otto Stich tröten durch Gotthard- und Lötschberg-Hörner, Jean-Pascal Delamuraz kämpft als «General Dufendant» im EWR-Abstimmungskampf, dem «2. Schweizerischen Sonderbundkrieg», gegen Christoph Blocher alias «Obrist Blocker». Hintersinnig frozelt Steger über entfesselte Marktkräfte, überbordende Bürokratie, Kleingeist und Doppelmoral. Gerne präsentiert er die Protagonisten aus Politik, Wirtschaft und Militär auch als Bestiarium: Sie sind Haie, Hunde, Dinosaurier oder – natürlich – Rindvieher. 1989, im Jahr der Diamantfeiern und der Armeeausschaffungsinitiative, zeichnet er eine Geschichte «des alpenländischen Wehrwillens» mit Stieren, Ochsen und Kühen als Akteuren. Titel des Buches: «Die Unschlachbaren». Die Empörung ist ihm damit gewiss. Gerichtliche Konsequenzen haben seine Karikaturen aber nur einmal: Als er sich 1967 über die Diktatoren in der Levante als ein «Club Medytannis» mokiert, klagt ein französischer Reiseveranstalter ähnlichen Namens erfolgreich vor Bundesgericht. Geschadet hat es H. U. Steger nicht, höchstens seinen Ruhm vermehrt.

Bis zu seinem Tod zeichnet dieser Chronist des Zeitgeistes weiter. Sein Nachlass, rund 1800 seiner Karikaturen, liegt nun im Archiv für Zeitgeschichte – ein Vermächtnis als Offenbarung.